nicht allzufest gefrorenen Boden im Winter vorgenommen werden. Wenn man sodann den gefrorenen Boden mit starken Kärsten nochmals aufreißt, welche Arbeit man „Schollern" nennt, so wird auch der sonst zähe Lehmboden und sogenannter wilder Boden ganz mild und locker, so daß man im Frühling pflanzen kann, was man nur will.

** **Effektvolles Gras**, welches vor allen Dingen einzeln auf Rasen Verwendung finden muß, ist Panicum Tonsum, eine Hirsenart. Dieselbe breitet sich bei einer Höhe von ungefähr 3/4 m weit aus und ist von Mitte August bis zum Herbst hin mit einer Unmasse rostbrauner Blüthenrispen versehen, die sich zur Reifezeit grau färben. Dieser Farbenunterschied wirkt bei dem leichten Bau der ganzen Pflanze auf das Vortheilhafteste. Aussaat auf warmen Fritz zu Ende Januar bis Mitte Februar.

Thier- und Geflügelzucht.

†† **Schweinemästung mit Fischabfällen.** In Peestemünde und Nordenham wurden in letzter Zeit Versuche gemacht, die in großen Massen vorhandenen Fischabfälle zur Schweinemästung zu verwenden. Besonders betreibt die Hochseefischerei-Gesellschaft „Nordsee" in Nordenham diese Versuche in großem Maßstabe; sie hat bereits einen Schweinebestand von 400 Stück. Da die Thiere das Futter gern fressen, sobald sie sich nur daran gewöhnt haben, und auch gut dabei gedeihen, soll ihre Zahl demnächst auf etwa 1000 Stück erhöht werden.

†† **Die Mondblindheit bei Pferden.** Neueren Untersuchungen zufolge soll die Mondblindheit der Pferde auf gewisse Parasiten im Auge, welche auch in den Muskeln der Lunge und Leber vorkommen, zurückzuführen sein. Es sind dies kleine Rundwürmer, welche wahrscheinlich mit dem Futter und Trinkwasser der Pferde aufgenommen werden, durch die Blutbahn ins Auge gelangen, wo sie die periodischen Augenentzündungen hervorrufen. In solchen Gegenden, wo schlechtes Trinkwasser ist, wo Sümpfe, Tümpel und Weiher seuchenartige Krankheiten entstehen lassen, wo also auch saures ungesundes Futter wächst, erscheint diese Krankheit sehr häufig, demnach obige Untersuchungen an Wahrscheinlichkeit gewinnen.

†† **Ein neues Pferdefutter** soll nach der „Buffalo Houseworld" in Kalifornien infolge der Witterung in Gebrauch gekommen sein und zwar Rosinen, welche durch Nässe zu stark gelitten hatten, sodaß nur 76½ bis 85 Mark für 1 Tonne zu lösen war, während z. B. die Gerste 127,50 Mark kostete. Ueber einen Versuch mit diesem Futter berichtete ein Herr Fresco; er kaufte dazu zu 42,50 Mark ein altes ausgemergeltes Pferd und gab ihm täglich 12 Pfund Rosinen. Das Thier soll bald rund geworden und für den dreifachen Preis wieder verkauft worden sein. Die Rosinen gelten als Ersatz für 20 Pfund Gerste; der Gewinn am Futter war 255 Mark.

†† **Um einen tüchtigen Milcherfolg** von der Kuh zu erzielen, ist vor allen Dingen eine zweckentsprechende Fütterung nothwendig. Zunächst muß man das sogenannte Grundfutter recht reichlich bemessen, um hierdurch auf dem billigsten Wege die Hauptwasse der erforderlichen stickstoffreien Stoffe zu beschaffen. Wenn man dieses besorgt, wird man sparsam mit der Verwendung der stickstoffarmen Kraftfuttermittel umgehen können. Es empfiehlt sich, pro 1000 Pfund Lebendgewicht 2,5 Pfd. verdauliche Stickstoffhaltige und 13,5 Pfund verdauliche stickstoffreie Stoffe zu verabfolgen. Das Stroh wird meistens als gutes Futtermittel noch unterschätzt, und doch entheilen 2½ Pfd. Stroh ebensoviel stickstoffreie Stoffe wie 1 Pfd. Kleie; besonders aber wird die Fütterung durch Stroh verbilligt und wenn dasselbe mit Melasse oder Kraftfutter vermischt wird, so fressen es die Thiere auch in größeren Massen ganz gern. Zur Erhöhung des Fettgehaltes der Milch haben sich besonders Palmkernkuchen (0,5 Ko. pro Tag und Stück) bewährt. Es ist jedoch zu berücksichtigen, daß die verschiedenen Kraftfutter nur bei gut beanlagten Kühen von Vortheil sind, bei schlecht beanlagten sind sie nicht angebracht, wie denn überhaupt das schlecht beanlagte Vieh aus dem Stall entfernt werden sollte. Zur Zucht sollte man auch nur solche Kühe verwenden, die viel und gute Milch geben, einen guten Körper haben und sich leicht mästen lassen. Hierbei ist nöthig, daß man besonders auch auf die Abstammung des Zuchtthieres achtet.

†† **Mittel gegen das Selbstaussaugen der Kühe.** Ein gutes Mittel, durch welches das Selbstaussaugen der Kühe verhindert wird, besteht in folgender einfacher Vorrichtung: Der Kuh wird um den Vorderleib eine Gurt oder lose sitzender Strick gebunden und unten an der Bauchseite ein gerader Stock vermittelst einer geschlungenen Oese an dem Gurt befestigt. Das andere Ende des Stockes wird nach seiner Durchführung zwischen den Vorderbeinen an dem Rubindehalfter befestigt. Das Thier steht also auf diese Weise mit einem Stock zwischen den Vorderbeinen, der ein starkes Seitwärtsdrehen des Kopfes verhindert. Der Stock muß an der Bauchseite und an dem Halfter so tief angebracht sein, daß er das Thier nicht zwischen den Vorderbeinen scheuert.

†† **Kalte Gebisse — eine Qual für Pferde.** Wie viel ist nicht schon für die gute und gegen die schlechte Behandlung der Pferde geschrieben worden. Meistens betraf es aber nur die sichtlichen Folgen der Behandlung und doch erleiden fast alle Thiere im Winter namenlose Qual im Munde. Mag doch einmal Jemand seine Zunge an ein Stück Eisen legen, das über Nacht in einer Temperatur unter Null gehangen hat. Er wird wohl seine Zunge nicht so leicht loslösen können oder doch nur unter Zurücklassung eines Hautstückchens von der Zunge wieder freikommen. Nun die Zunge der Pferde ist ebenso empfindlich! Taucht man aber das Gebiß vor dem Aufzäumen in ein Gefäß mit abgestandenem, also wärmeren Wasser, so spart man dem Thiere große Leiden; und dazu ist dieses Mittel so einfach!

†† **Eine wirksame Schutzimpfung gegen Maul- und Klauenseuche** scheint nach einem Bericht vom Institut für Infektionskrankheiten an den preußischen Kultusminister nun wirklich gefunden zu sein. Nach zahlreich ausgeführten Versuchen gelang die Immunisirung gleich gut bei Rindern und Schweinen. Zur Impfung kann ein zweifaches Verfahren gewählt werden: entweder mit einer Serum-Lymphe-Mischung oder mit einer sechs Monate konservirten reinen Lymphe. Letztere verliert nämlich bei längerer Aufbewahrung die Fähigkeit, die Krankheit selber hervorzurufen, ohne deshalb jedoch die immunisirende Kraft einzubüßen. — Es scheint sogar, als ob bei der Schutzimpfung tragender Thiere die Wirkung der ersteren sich auch auf den Fötus ausdehnt; wenigstens erwies sich ein von einer geimpften Kuh geborenes Kalb ohne weiteres als immun. — Wenn auch noch die Versuche mit der Schutzimpfung gegen die Maul- und Klauenseuche nicht genügend zahlreich sind, um bereits eine absolute Sicherheit des Verfahrens zu garantiren, so darf man doch aus denselben für die erfolgreiche Bekämpfung der Seuche bereits heute das Beste hoffen.

†† **Reinhalten der Pferde.** Gut geputzt ist bekanntlich halb gefüttert, wie das Sprichwort sagt, und wir können nur rathen, den Sinn dieses Wortes nicht zu vergessen. Vielfach wird aber das Putzen bezw. Reinigen der Pferde noch ganz falsch ausgeführt, indem die Thiere, so wie sie von der schmutzigen Landstraße kommen, in den Stall geführt werden. Im Stall kann dann der an den Füßen bezw. Beinen befindliche Schlamm, ebenso wie etwaiges an den übrigen Körperpartien befindliches Regenwasser trocknen. Nasse Pferde müssen aber, bevor sie in den Stall kommen, trocken gerieben werden und die schmutzigen Beine und Füße werden gewaschen. Es ist durchaus falsch, erst am anderen Tage den inzwischen trocken gewordenen Schmutz abzubürsten. Beim Waschen sollte man stets dafür sorgen, daß aus den Hanren der durchnäßten Füße das überflüssige Wasser mit der Hand abgestreift werde, damit nicht durch allmähliches Abfließen die Streu genäßt und durch die langsame Verdunstung einer größeren Menge von Feuchtigkeit, namentlich bei Pferden mit langem Haarbehang an den Köten, die Haut zu stark und zu lange abgekühlt werde. Ein Landwirth berichtet, daß er die nassen Beine der Pferde mit Sägespänen abreibt, um sie zu trocknen. Wo Sägespäne zu haben sind, ist das Verfahren zu empfehlen. Die Sägespäne nehmen die Feuchtigkeit schneller in sich auf und die Gliedmaßen werden schneller trocken, als wenn sie mit Stroh oder Lappen abgerieben werden. Man vermeidet durch solche Behandlung Erkältungen und hauptsächlich das Spröde- und Rissigwerden der Fesselgelenke. Nimmt man eine flache Kiste, gefüllt mit Sägemehl, stellt den Fuß des Pferdes hinein, so wird man finden, daß die Arbeit schnell und gut zu erledigen ist.

Hauswirthschaftliches.

† **Das Bitterwerden der Käse** ist in seiner Ursache auf die Thätigkeit von Bakterien zurückzuführen, die man von Anfang an fernzuhalten suchen muß. In dieser Beziehung wird größtmöglichste Reinlichkeit schon bei dem Melken und in den Stallungen die besten Dienste leisten. Hat sich trotzdem diese Bakterie einmal eingenistet, so wird man zur Desinfektion des Stalles durch Verbrennen von Schwefel oder Uebertünchen der Wände, der Decken und des Bodens mit 50 pCt. Kalkmilch zum Ziele gelangen.

† **Magenverschleimung** ist meist mit allerlei langwierigen Verdauungsbeschwerden verbunden, wogegen die Aerzte nur sehr selten etwas zu thun vermögen. Personen, die damit behaftet sind, müssen viel frisches Wasser trinken und sich täglich öfters damit gurgeln. Ein Volksmittel gegen Magenverschleimung ist der tägliche Genuß einer Tasse Pfefferminztheee. Hierzu werden 1½ Gr. Pfefferminzkraut mit kochendem Wasser übergossen und das Kraut nach einer halben Stunde abgeseiht.

† **Reinigen von Fett, welches durch Ausbacken verwendet worden ist, sowie abgenommene Bouillon- und Saucenfette.** Das Fett wird in einem breiten Topf erhitzt und mit ebensoviel kochendem Wasser aufgekocht, wobei man es mit dem Schöpflöffel hochzieht. Nach 20 Minuten Erhitzen und einiger Abkühlung gießt man die ganze Masse durch ein Sieb in eine Schale und läßt sie erstarren. Man schneidet den sonderen Fettkuchen von der Oberfläche, schabt die untere feuchte Schicht mit dem Messer ab und läßt ihn in einen Topf einschmelzen. Sehr verfeinern kann man das Fett, wenn man es langsam 15 Minuten in der gleichen Menge Milch kochen läßt und nach dem Erstarren von derselben abschneidet. Beim Ausbacken im Fett thun ein paar rohene Erbsen und ein Stückchen trockener Ingwer, in das Fett geworfen, gute Dienste, indem sie die etwa vorhandene Feuchtigkeit auffangen und das lästige Spritzen verhindern.

† **Schweißhände.** Gegen Schweißhände giebt es kein besseres Mittel als „Hautkultur", d. h. täglich, früh oder abends, eine gründliche Abreibung des ganzen Körpers mit 16—18° R Wasser und zwar erst die Arme, dann Hals, Brust und Leib, dann Rücken und endlich Beine und Füße. Hierauf kräftige Durchknetung der Arm- und Beinmuskeln und reizlose Diät.

† **Petroleumfässern den Geruch zu nehmen.** Gute Petroleumfässer sind für viele Zwecke recht brauchbar; leider haftet aber diesen Fässern der unangenehme Petroleumgeruch an. Am schnellsten vertreibt man letzteren, wenn diese Fässer ausgebrannt werden. Es sollte jedoch mit Sorgfalt geschehen, damit die Dauben nicht beschädigt werden. Da das Petroleum sich verflüchtigt, so sind schon oft Fässer, die längere Zeit außer Gebrauch waren, mit Soda und Aschenlauge, event. mit Wasser und Schwefelsäure gereinigt und zu mancherlei Zwecken verwendet worden.

Druck und Verlag von W. Kutschbach — Verantw. Redakteur Hugo Knaack, beide in Halle a. S.

Landwirthschaftliche Gratis-Beilage
des
„General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis."

Nr. 6 — Halle a. S., den 11. Februar — 1899.

Edle Reben.

Geld, viel Geld steckt an den leerstehenden Wandflächen von Gebäuden; jede nach Süden oder Osten gelegene Wandfläche sollte mit Spalierobst oder Reben bepflanzt sein.

Die Ausgaben dafür sind gering, der Ertrag dagegen ein reicher.

Der Weinstock eignet sich vor allen Obstarten wegen seines schönen Grüns und üppigen Wuchses zur Bekleidung der Hauswände, Mauern und Gartenzäune. Aber auch an freistehendes Spalier gepflanzt und zweckmäßig behandelt, bringt er eine Menge der schönsten Trauben. Das meistens gute Erdreich an den Hauswänden, Mauern und Zäunen und die warme Lage fördern den Wuchs des Weinstockes und die Ausbildung seiner Trauben, aber leider wird dieser

Triumph-Weinrebe.

Umstand noch sehr wenig erkannt und gewürdigt. Er kann in jeder Form erzogen werden; selbst kleine Räume von wenigen Quadratmetern werden mit Reben sehr vortheilhaft bekleidet.

Wie freundlich sieht ein regelmäßig erzogener Weinstock am Wohnhause mit seinen verlockenden Trauben aus und wie wenig anziehend dem gegenüber ein Haus, dessen Wände kahl und nackt stehen. — Wenn man die Einnahmen von den verschiedenen Obstarten mit der des Weinstockes von gleicher Spalierfläche vergleichen möchte, würde der Weinstock gewiß alle übrigen darin übertreffen.

Die Behandlung des Weinstockes ist gar nicht so schwierig, wie man sich vorstellt, und kann dieselbe keineswegs als eine Arbeit, sondern vielmehr als eine angenehme und lohnende Beschäftigung betrachtet werden. Für die Bewohner des Landes sowohl wie die der Stadt wird die reife, köstliche Traube, die edelste Frucht von allen Obstarten, sehr namhafte Einnahmen sichern, wenn nur Hand an's Werk gelegt wird.

Die frühesten Traubensorten, welche alle Jahre vollkommen reif werden, finden überall, ganz besonders in der Nähe von Städten den besten Absatz und werden theuer bezahlt. Wenn man in nördlichen Gegenden eines guten Erfolges gewärtigen und einen Genuß sich verschaffen will, so pflanze man vor allem die frühesten und tragbarsten Sorten an. Diese sind:

Die **Triumphweintraube.** Es ist das eine der fruchtbarsten, größten, süßesten und unempfindlichsten von allen frühen Weinsorten. Ein Ableger vom Mutterstock getrennt und jetzt gepflanzt, trägt im nächsten Sommer, jede andere Wurzelrebe trägt im nächstfolgenden Sommer.

Die Traube ist etwas locker, wiegt durchschnittlich ½ Pfund, doch sind auch Trauben mit 1 Pfund keine Seltenheit. Die Traube reift schon Mitte August, die Beeren sind goldgelb, rund, sehr saftig und süß. Die Traube fault nie und hält sich nach der Reife sehr lange an der Rebe. Der Stock bleibt klein, trägt bald nach der Pflanzung und verträgt eine Kälte von über 20° R ohne Bedeckung. Diese ausgezeichnete Traube zieht vom August bis in den April hinein jeden feineren Tisch.

Wollen wir eine ganz frühe blaue Weinsorte, die unter den ungünstigsten Verhältnissen, z. B. in sehr trockenem Boden noch zahlreiche Trauben bringt, so müssen wir die

Magyartraube, auch Madeleine violette genannt, wählen; dieselbe stammt aus Steiermark, zeitigt von allen blauen Sorten zuerst; in 30 Tagen von Beginn der Blüthe an gerechnet, färbt sie sich schon. Der Stock hat einen starken Wuchs, verlangt daher guten nahrreichen Boden und kurzen Schnitt. Die kleine, oft auch ziemlich große, sehr dickstielige, engbeerige, astige Traube ist sehr süß und hartfleischig. Die Blätter der Triebspitzen sind am Ende rosenroth.

Jeder Weintraubenfreund wird ein Plätzchen für die beiden beschriebenen Reben finden, zumal der Preis durch die massenhafte Vermehrung verhältnißmäßig niedrig ist.

Pflanzen von der Triumphweintraube und der Magyartraube werden in 2- und 3jährigen Exemplaren zum Preise von 1 bis 3 Mark pro Stück von der „Praktischen Gartenbau-Gesellschaft" in Bayern zu Frauendorf (Post Wilshofen) geliefert.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-18990211048/fragment/page=0001

Eine Zierpflanze als Feind der Landwirthschaft.

Sehr häufig trifft man in Parkanlagen und dergleichen einen gar anmuthigen Bösewicht, der verdient, daß ihm einige Aufmerksamkeit geschenkt werde. Dieser Bösewicht ist der Sauerdorn, auch Berberitze (Berberis vulgaris) genannt. Der Strauch ist leicht erkennbar an den am Grunde der Blattbüschel stehenden dreitheiligen Dornen. Er würde sich wegen seiner dicht belaubten Zweige, seiner zahlreichen gelben Blüthentrauben im Frühjahr, seiner glänzenden, rothen, säuerlich schmeckenden Beeren im Spätsommer vortrefflich als Zierpflanze eignen, wenn er nicht als Herberge eines gar schlimmen Pilzes, des Getreiderostpilzes, der Landwirthschaft ungeheueren Schaden verursachte. Bei genauer Betrachtung der Blätter des Sauerdorns im Frühjahr bemerkt man hier und da gelbliche, pockenartige Anschwellungen. Sie rühren her von dem Mycel des Getreiderostpilzes, das unter der Oberhaut der Blätter wuchert. Es ist ein wurzelähnliches Fasergeflecht, worauf sich neue Fruchtkörper entwickeln. Die Oberhaut der Blätter zerreißt bald und es kommen kleine, gelbe Becherchen, die reife Sporen enthalten, zum Vorschein. Aber der Pilz hat hiermit seinen Lebenslauf noch nicht vollendet, vielmehr tritt er jetzt seinen zweiten Lebensabschnitt an, in welchem er durch seine, aus diesen Sporen entstehende Nachkommenschaft die eigentliche Gefahr für die Landwirthschaft bildet. Aus den Becherchen werden die Sporen vom Winde weggetragen und diejenigen, die auf bestimmte Grasarten niederfallen, kommen zur weiteren Entwickelung, alle übrigen, selbst wenn sie auf Blätter des Sauerdorns gelangen, gehen zu Grunde. Zu denjenigen Grasarten, auf welchen die Sporen des Rostpilzes günstige Lebensbedingungen finden, gehören auch unsere Getreidearten. Auf dem Getreide keimen die Sporen aus, treiben zarte Fäden in die Pflanze und bringen neue Sporen hervor, welche als Getreiderost wohl bekannt sind. Im nächsten Frühjahr keimen diese Sporen wieder und bringen neue kleine Sporen (sog. Sporidien) hervor; diese können sich aber nur weiter entwickeln, wenn sie wieder auf die Blätter des Sauerdorns gelangen, von wo sie dann einen neuen Kreislauf beginnen. Der Getreiderost kann sich also nur, wie vorstehend ausgeführt, mit Hülfe des Sauerdorns entwickeln und deshalb ist die Ausrottung des letzteren in der Nähe der Getreidefelder das einzige Mittel, die Landwirthschaft vor dem Schaden der Rostpilze zu bewahren.

Schließlich sei noch darauf hingewiesen, daß es noch eine große Anzahl anderer Rostpilze giebt, die wie der Getreide-Rostpilz der Landwirthschaft ebenfalls großen Schaden verursachen. Auch sie können sich nur mit Hülfe ihrer besonderen Wirthspflanze weiter entwickeln. Als bekannteste und verbreitetste solcher Wirthspflanzen können genannt werden: Die Cypressen-Wolfsmilch, eine Pflanze mit milchweißem Safte und 2 bis 3 Ctm. langen Blättchen, die ähnlich den Blättern des Flachses dicht gedrängt um den Stengel stehen. Diese Wirthspflanze beherbergt einen Rostpilz, der den Erbsen schädlich wird; ferner: Ackerkrummhals, auch Ochsenzunge genannt, mit hellblauer, knieförmig gebogener Kronenröhre, und der Faulbaum, häufig im Laubwalde, mit schwarz-weiß gesprenkelter Rinde und zahlreichen kleinen schwarzen Beeren. Diese Pflanzen dienen als Zwischenwirth ganz besonders schädlicher Schmarotzer, die wie der oben beschriebene Getreiderostpilz, zu einer Gattung gehören.

Schon vor einigen hundert Jahren war es aufmerksamen Ackerbauern aufgefallen, daß Getreiderost und Sauerdorn immer gleichzeitig auftraten, aber erst der neueren Zeit blieb es vorbehalten, den Nachweis zu liefern, daß der Getreiderost nur mit Hülfe des Sauerdorns existiren kann.

Nach dieser Darstellung wird es wohl Jedem einleuchten, wenn wir anrathen, den Sauerdorn in Parkanlagen, die in der Nähe von Getreidefeldern gelegen sind, durch eine andere unschuldigere Zierpflanze zu ersetzen.

Ein wichtiger Punkt in der Kartoffelkultur.

Von P. U.

Beim Herannahen der Bestellzeit drängen sich dem Landwirth wieder von neuem die Fragen auf, welche Früchte, d. h. welche Sorten der einzelnen Fruchtarten er bei seiner Aussaat wählen soll, um sich für die Ernte ein befriedigendes Ergebniß versprechen zu können. — Diese Wahl ist ihm ja bei den Halmfrüchten bedeutend erleichtert; hat er doch da Maschinen und Geräthe genug, um aus seinem Körnervorrath sich ein gutes Saatgut heraussortiren zu können, von dessen Lebens- und Keimfähigkeit er überzeugt ist, und sein Bücherschatz bietet ihm außerdem Anleitungen genug, nach denen er sich voll und ganz bei der Einrichtung seiner Aecker richten kann. — Bei der Kartoffelsaat aber steht er mit seinen Erfahrungen allein; nur diese stehen ihm zur Seite, wenn er überlegt, wie und was er säen soll. Bedauerlicherweise ist die Kartoffelkultur von der deutschen Landwirthschaft bisher etwas stiefmütterlich behandelt worden und hat Mißstände mit sich gebracht, deren Vorhandensein man erst neuerdings immer mehr und mehr einsieht. Man bemüht sich jetzt allerdings, diesen Mißständen auf den Grund zu gehen, indem man namentlich die Kartoffel-Krankheiten studirt und Versuche bezüglich der Ertragfähigkeit der einzelnen Kartoffelsorten in den verschiedenen Bodenarten anstellt, aber man ist da auf Gebiete gelangt von so gewaltiger Ausdehnung, daß auf ihnen Wissenschaft und Praxis noch recht recht lange Zeit werden Entdeckungsreisen machen müssen, um nur einigermaßen orientirt zu sein. Den Kartoffelkrankheiten sucht man ja neuerdings durch Bespritzen der Kartoffelpflanzen mit Kupfervitriol-Lösungen ꝛc. wirkungsvoll entgegen zu treten, aber noch immer bleibt die Frage offen, ob damit ein Radikalmittel gefunden ist, und man wird deshalb nicht fehlgehen, wenn man behauptet, daß, um eine rationelle Kartoffelkultur zu treiben, der Schwerpunkt auch darin mit liegt und zwar zum weitaus größten Theile, daß man in gut gepflegten und gedüngten Acker auch ein gutes, gesundes Saatgut bringt. Auffällig ist es, daß man dieser These, so einfach und selbstverständlich sie auch an sich ist, bisher so wenig Beachtung schenkte und daß man gerade Saatkartoffeln bisher mit so wenig Sorgfalt ausgewählt hat. Warum dies? —

Der Grund hierzu dürfte vor Allem in dem bisher herrschenden Mangel an geeigneten Maschinen und Geräthen zu suchen sein, die die verhältnißmäßig theuere Menschenarbeit genügend gut verrichteten. Es giebt ja wohl Maschinen, Kartoffeln zu sortiren, aber keine von ihnen vermochte bisher die Arbeit der menschlichen Hand und des menschlichen Auges voll und ganz zu ersetzen. Das Sortiren ließ noch sehr viel zu wünschen übrig, weil die Formen der Kartoffeln — bald lang — bald rund — an die

Siebe einer derartigen Maschine außerordentlich schwer zu erfüllende Ansprüche stellen. Der Hauptmangel der Maschinen lag aber darin, daß sie recht viel Kartoffeln beschädigten und vor Allem aber, daß es eben nicht möglich war, mit ihnen kranke angefaulte, oder angepflügte Kartoffeln ꝛc. von gesunden zu trennen, wie das aber zur Erzielung eines Saatgutes, wie es sein soll, unumgänglich nothwendig ist. Es wird deshalb stets der beste Apparat zum Aussortiren von Saatkartoffeln derjenige sein, dessen Wirkungsweise durch das menschliche Auge und die menschliche Hand geleitet und unterstützt wird.

Die Firma Oscar Heller, Halle a/S., bringt jetzt einen Apparat auf den Markt, der nach diesem Prinzip gebaut ist und der deshalb besonders empfehlenswerth zu sein scheint.

Der Apparat, wie obenstehend abgebildet, besteht aus einem einfachen Gestell, auf welchem ein Rahmen gelagert ist, der mittelst einer ausziehbaren Stütze sowohl wagerecht, wie schräg eingestellt werden kann. Das vordere Ende des Rahmens ist zusammengezogen und zum Aufhängen eines Sackes eingerichtet. In diesen Rahmen wird ein aus runden schmiedeeisernen Längsstäben gebildetes Sieb eingelegt, dessen Maschenweite sich je nach der gewünschten Größe der zu verlesenden Kartoffeln richtet. Im Allgemeinen beträgt die Siebweite für das sächsische Verlesen 25 mm, für das westfälische 33 mm und für das englische 46 mm. Unter diesem Hauptsiebe befindet sich ein zweites Sieb mit eingiegenden Stäben, welches an den Rahmen des ersteren angehängt ist. Dasselbe ist gleichfalls nach vorn zusammengezogen, jedoch die Kartoffeln, welche in Folge ihrer geringeren als der gewünschten Größe durch das obere Sieb gehen, nicht in den Schmutz fallen, sondern einem am Ende des unteren Siebes stehenden Korb zugeführt werden.

Zur völligen Ausnutzung des Apparates sind vier Personen nöthig, von denen eine die Kartoffeln auf das obere Sieb bringt, zwei, und zwar an jeder Siebseite eine, welche die Kartoffeln auf dem Siebe vertheilen und verlesen, und der vierten, welche die gefüllten Säcke abwiegt und vernäht, sowie den vor dem unteren Siebe stehenden Korb leert. Selbstverständlich kann event. auch nur eine Person mit dem Apparate arbeiten und verringert sich dann dementsprechend die Leistung. Der Apparat kann durch zwei Personen überallhin leicht transportirt und an jedem beliebigen Orte aufgestellt werden. Der Preis desselben incl. der 4 erwähnten Siebe stellt sich auf 75 Mark.

Die Maschinen-Prüfungs-Anstalt der Landwirthschaftskammer für die Provinz Sachsen hat den Apparat eingehend geprüft und berichtet darüber in der Nr. 12 der Zeischrift der Landwirthschaftskammer, Jahrgang 1898, wie folgt:

> Der Apparat wurde am 17. Oktober a. c. auf dem Stadtgute zu Halle geprüft und hierbei durch vier Leute bedient: rothe, magnum bonum und Professor Märcker, vermischt mit zahlreichen Kartoffelstücken. Innerhalb 30 Minuten wurden 1070 Kilo Kartoffeln sortirt, verlesen und dabei erhalten: 765,5 Kilo rein ausgelesene Kartoffeln in gewünschter Größe, 142,5 Kilo durchgefallene Kartoffeln, 162,0 Kilo ausgelesene Kartoffelstücken = 1070,0 Kilo.
>
> Zur Kontrolle, ob die Kartoffeln auch rein verlesen, wurde ein Sack mit 60 Kilo verlesenen Kartoffeln herausgegriffen und genau untersucht. Hierbei wurden im Ganzen nur 1,5 Kilo angepflügte Kartoffelstücken, entsprechend 2 % der Gesammtmenge, aufgefunden, welches Verhältniß bei der großen Menge Kartoffelstücken, welche sich bei den Kartoffeln, wie auch aus obiger Zusammenstellung hervorgeht, befanden, als ein äußerst günstiges zu bezeichnen ist. Die Prüfung ergab, daß mit vier einigermaßen eingeübten Leuten pro Stunde 2×1070 = 2140 Kilo und demnach in 10 Arbeitsstunden 21 400 Kilo Kartoffeln verlesen werden können.
>
> Halle a. S., den 22. Oktober 1898.

Die Kommission der Maschinenprüfungsanstalt der Landwirthschaftskammer für die Provinz Sachsen.

Zimmermann. Schramm. A. Baumbach.

Die Vorzüglichkeit des Apparates geht aus Vorstehendem zur Genüge hervor und es hat auch die Landwirthschaftskammer gelegentlich der im November 1898 in Halle stattgefundenen Kartoffelausstellung, woselbst mit dem Apparate auch gearbeitet wurde, Veranlassung genommen, denselben mit einem Ehrendiplom auszuzeichnen. — Selbstverständlich ist der Apparat auch für Kartoffelhändler oder für die Landwirthe bei Verwerthung der geernteten Kartoffeln von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit, weil eine einmalige Benutzung desselben genügt, um hauptsächlich Speisekartoffeln zu erzielen. Nicht nur in unserem Vaterlande, sondern auch im Auslande, erregt der Heller'sche Apparat berechtigtes Aufsehen, so z. B. schreibt das „Journal des Inventeurs" in Paris: „Dieser Apparat ist berufen, zu einer allgemeinen Einführung" und zahlreiche deutsche Fachzeitschriften, widmen ihm spaltenlange, anerkennende Artikel.

Möge er also auch in Deutschland Gemeingut aller Landwirthe werden und dazu beitragen, daß dem Landwirth immer mehr und mehr Lasten von den Schultern genommen werden.

Die Firma O. Heller, hier, Steinweg 32 ertheilt gern weitere Auskunft.

Ackerbau und Forstwirthschaft.

[] **Ein gefährlicher Gast auf den Aeckern** (besonders für Getreide und junge Rüben) ist der Drahtwurm — die Larve des Saatschnellkäfers oder „Schmiedes". Das Weibchen des Käfers legt seine Eier, aus denen die Drahtwürmer hervorgehen, in den Mist, wodurch die Schädlinge auf die Aecker gelangen. Mittel gegen die Drahtwürmer sind: Flaches Drillen der Aecker, Bestreuen des Mistes mit Kainit und zwar sowohl auf dem Mistshofe wie auf den im Felde abgezogenen Mistsätzeln, rasches Unterarbeiten des Mistes. Das Auslegen vergifteter Kartoffelstücke ꝛc. wird auch empfohlen, ist aber ziemlich kostspielig und umständlich, dabei auch gefährlich für andere Thiere.

[] **Welche günstige Wirkungen haben die Leguminosen?** 1. Humusbildung im Boden. Da die Leguminosen zu den blattreichsten und meistverzweigten Pflanzen gehören, so bilden sie vor allem die größte Menge der organischen Substanz. Der hieraus entstehende reiche Vorrath von Humus ist ein direkter Gewinn. 2. Mechanische Aufschließung des Bodens. Die Leguminosen haben vor den meisten anderen Kulturpflanzen eine besonders tiefgehende Pfahlwurzel mit sehr reichen Verzweigungen. Diese Wurzeln lockern den Boden bis zu erheblicher Tiefe, lassen bei ihrer späteren Verwesung Wurzelröhren zurück und führen hierdurch dem Boden Luft zu. 3. Chemische Aufschließung des Untergrundes. Diese tiefgehenden Wurzeln haben eine ausgeprägte Fähigkeit, unvollkommen verwitterte Gesteinsmaterialien anzugreifen, überhaupt solche Nährstoffe aufzunehmen, welche Getreide und andere Kulturpflanzen sich nicht aneignen können. Diese neugewonnenen Stoffe werden in den Kreislauf der Wirthschaft mit hereingezogen. 4. Sammeln verloren gegangener Nährstoffe. Die weitverzweigten Wurzeln der Leguminosen sind im Stande, in tieferen Schichten des Bodens aus sehr verdünnter Lösung noch Nährstoffe aufzunehmen. Hierdurch sind sie befähigt, solche Nährstoffe, welche aus der Oberkrume weggehen und infolgedessen für die flachwurzelnden Kulturpflanzen verloren sein würden, festzuhalten und in nutzbare Form überzuführen.

[] **Ansaat von Wiesen und Weiden mit Kleegemenge.** Die Saatstelle der D. L.-G. hat die Einrichtung getroffen, ihren Saatenbeziehern durch einen hervorragenden Sachverständigen auf Wunsch Saatengemische zu Wiesen, Weiden und Mähekleee für bestimmt bezeichnete Boden- und Wirthschaftsverhältnisse Vorschläge aufstellen zu lassen. Dann werden die einzelnen Saaten durch die Staatsstelle untermischt bezogen, damit sie auf ihre Reinheit und Gebrauchsfähigkeit geprüft werden können, erst vom Käufer der Saat gemischt. Diese Einrichtung erfreut sich lebhafter Benutzung, und die vorgeschlagenen Mischungen haben sich gut bewährt. Es ist damit ein wirksamer Weg zur Hebung der Futtergewinnung beschritten, und wenn man bedenkt, wie sehr der Ertrag der Futterflächen von der richtigen Zusammensetzung der Narbe bedingt ist, und wenn man sich erinnert, daß im Deutschen Reiche 1893 von Futterkräutern etwa 2,5 Millionen ha, von Weiden und Hutungen etwa 2,9 Millionen ha und von Wiesen etwa 5,9 Millionen eingenommen wurden (zusammen 11,3 Millionen ha), so leuchtet die Wichtigkeit dieser Frage ein. Es verdient daher ein soeben in den „Mittheilungen" der D. L. G. Stück 2, erschienener Aufsatz vom Geh. Regierungsrath Professor Dr. Werner-Berlin volle Beachtung, in welchem die Grundsätze für die Auswahl der Saatengemische zu Weiden, Wiesen und Mähefeldern dargelegt werden. Es wird darin das Verhältniß der Kleearten zu den Gräsern, der Ober- zu den Untergräsern bei den Futterschlägen verschiedener Bestimmungen, ferner die Bedeutung der verschiedenen Wachsthums- und Blüthezeiten, des Bestockungs-, des Wurzelvermögens und der Nutzungsdauer der einzelnen in Betracht kommenden Pflanzen besprochen und die zu wählende Aussaatstärke angegeben. Dann folgen in knapper und bestimmter Fassung nähere Angaben über 11 Klee- und andere stickstoffsammelnde Pflanzen und über 16 Gräser, und es werden die Gründe hervorgehoben, welche Zuschlage von 25—100 Proz. zu den Reinsaat-Mengen bedingen. Nachdem schließlich an mehreren Beispielen die Anwendung der verschiedenen Grundsätze gezeigt ist, wird die Herrichtung des Saatbettes, die Saatweise, die Wahl und das Saatverfahren der Ueberfrucht, sowie auch die nothwendige Pflege der in Nutzung befindlichen Pflanzenbestände besprochen. Wegen der einzelnen Angaben muß auf den Aufsatz selbst und des weiteren auf Geheimrath Werners Handbuch des Futterbaues verwiesen werden.

[] **Beim Umschaufeln des Getreides** ist darauf zu sehen, daß kein einfaches Umstechen der Haufen, sondern ein weites Werfen im Bogen stattzufinden hat. Durch das Werfen im Bogen wird bezweckt, daß die Getreidekörner vereinzelt und strahlenförmig auseinander gestreut werden, um so den Einwirkungen der Luft ausgesetzt zu sein, was beim Werfen in Schichten und Haufen keineswegs zutrifft. Je weiter die Körner im Wurf fliegen, und je länger diese in der Luft verbleiben, desto vortheilhafter gestaltet sich die Ausführung des Lüftens.

[] **Gerberkalk als Dünger.** Die Verwendbarkeit des Gerberkalkes zu Düngezwecken ist sehr vortheilhaft. Derselbe besteht der Hauptsache nach aus Aetzkalk, sowie den Haaren, Fleischtheilen und Unreinigkeiten der Häute. Er sollte nur für Acker, Kraut- und Gemüsegärten verwendet werden.

Unser Haus- und Zimmergarten.

** **Zwetschken, Pflaumen und Weichseln** müssen in den ersten zwei bis drei Jahren an den Leitzweigen der Krone zurückgeschnitten und das zu dichte Seitenholz eingestutzt werden. Es ist bei ihnen stets auf die Heranziehung kräftiger, junger Triebe zu sehen, da an diesen die schönsten Früchte wachsen. Nußbäume und Süßkirschenbäume bedürfen keines Beschneidens der Krone, wohl aber der Entfernung dürren Holzes.

** **Baumartige Farne** sind, wenn sie neue Blätter entwickeln, gegen eine Veränderung des Standortes sehr empfindlich. Zu diesem Falle gesichtet die Wendung, welche der lange Blattstiel zu machen hat, um sich dem Lichte zu wieder einzustellen, auf Kosten der Gefäßbündel-Ausbildung und das junge Blatt verkrüppelt dadurch jedesmal.

** **Sind gemauerte Mistbeete denjenigen mit Holzwänden vorzuziehen?** Diese Frage kann ruhig verneint werden, denn Steine oder Cement sind gute Wärmeleiter, ziehen folglich die Wärme aus dem Kasten an und kühlen den Raum schneller ab. In den Holzkästen ist eine gleichmäßigere Wärme, folglich gedeihen die Pflanzen. Ein großer Vorzug liegt noch darin, daß Holzkästen beliebigen Ortes verwendet oder beim Nichtgebrauch in einem geeigneten Raum untergebracht werden können, während Steinkästen festgemauert sind.

** **Vorbereitungen des Gartens auf den Frühling.** Manche Gartenfreunde glauben, im Winter lasse sich im Garten nichts machen, und versparen alle Arbeiten auf den Frühling. Wie schade ist es aber, das so schöne, trockene und sonnige Wetter im Winter unbenützt vorübergehen zu lassen, statt bei solchem im Garten sich zu beschäftigen, sich zu erholen und frische Luft zu schöpfen. Wie manche Arbeiten lassen sich im Winter sogar noch besser ausführen, als im Frühling, denn gerade im Frühling ist es oft so unfäit, windig und regnerisch, daß man im Freien unmöglich etwas Rechtes vornehmen kann; wir erinnern nur an die berüchtigten Februarstürme, — an „Märzenschnee" und „Aprilwetter". Es ist sogar schon oft vorgekommen, daß selbst die dringendsten Arbeiten verschoben werden mußten bis weit in den Frühling hinaus, während dieselben im Winter bei schönstem Wetter hätten ausgeführt werden können. Benutzen wir daher jeden schönen Tag im Winter, so in erster Linie zu Erdarbeiten, Ausbehebung der Wege, Vorbereitung der Pflanzstellen für Bäume, Reben, Rosen und Schlingpflanzen, Blüthen- und Fruchtsträucher ꝛc., denn nur wenn die Pflanzstellen möglichst tief ausgehoben und gehörig ausgeweitet, dabei richtig gedüngt und mit Gülle eingetränkt werden, kann man auf freudiges Gedeihen seiner Lieblinge zählen. Auch das Rigolen und Düngen kann am besten bei trockenem Wetter und

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-18990211048/fragment/page=0002